97-84228-7

Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Was ist, was will der sozialismus?

Berlin

1919

97-84278-7
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

309
Z
Box 841

Sozialdemokratische partei Deutschlands.
Was ist, was will der sozialismus? Hrsg.
vom Vorstand der Sozliademokratischen partei
deutschlands. Berlin, 1919.
14 p.

1. Socialism.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-3-97 INITIALS: AP

TRACKING # : 28433

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Was ist, was will der sozialismus?

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volume(s) missing/not available: _____

__X__ Illegible and/or damaged page(s): page 11 text obscured

_____

_____ Page(s) or volume(s) misnumbered: _____

_____ Bound out of sequence: _____

_____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: _____

_____

_____ Other: _____

_____

_____ Inserted material: _____

TRACKING#: MSH28433

Was ist, was will der Sozialismus?

Herausgegeben vom Vorstand der
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

508
Box 841

Berlin 1919

I.

Kaum hat die Revolution in Deutschland die Bahn für die Durchführung des Sozialismus freigemacht, da melden sich schon von allen Seiten die Gegner und prophezeien uns die fürchterlichsten Folgen, falls der Sozialismus bei uns zur Tat werden sollte.

Uns sind Flugblätter zu Gesicht gekommen, die im vollen Ernst behaupten, der Sozialismus werde den Müttern ihre sechs Wochen alten (!) Säuglinge wegnehmen und in staatliche Erziehungsanstalten stecken. Andere verkünden der entsetzten Menschheit, der Sozialismus schaffe die Familie ab oder führe gar die Weibergemeinschaft (!) ein.*)

Auf derlei bösartigen Unsinn zu antworten, lohnt sich kaum. Die ihn verbreiten, sind nebenbei dieselben Leute, die sich entsetzlich entrüsteten, als während des Krieges in englischen Blättern die Lügennachricht auftauchte, daß die Deutschen die Leichen ihrer gefallenen Krieger zu Fett auskochten. Damals schwammen diese Leute in sittlicher Empörung. Dabei macht es ihnen selber nichts aus, den eigenen Volksgenossen als politischen Gegner mit ganz denselben Mitteln zu bekämpfen.

Andere suchen an wirtschaftliche Instinkte zu appellieren, sie wollen den kleinen Handwerker überreden, der Sozialismus trachte nach seiner Axt und Säge, und dem armen Bauern bringen sie das Gruseln bei mit der Mär, der Sozialismus werde ihm seine einzige Kuh aus dem Stall holen!

Wieder andere stellen sich dumm — vielleicht sind sie es auch — und stellen die Frage an uns: Wie wollt Ihr denn die Verteilung aller Güter durchführen? Wenn Ihr auch alles so verteilt, daß jeder die gleiche Portion erhält, so wird sich doch morgen schon der Fleißige etwas hinzuverdienen, der Faule wird das seinige aber vertun, so daß alle Tage neu verteilt werden müßte. Der Sozialismus wäre aber dann eine Strafe für den Fleißigen und eine Prämie für den Faulen!

Und schon meldet sich wieder ein neuer, der sagt: Wozu überhaupt erst teilen, es lohnt sich ja gar nicht. Und er erzählt uns — wie der Führer des Bundes der Landwirte, Frhr. v. Wangenheim, auf dessen jüngster Tagung tat — die alte Anekdote von Anselm Rothschild in

*) Dies letztere behauptet z. B. ein Wahlflugblatt der Deutschen demokratischen Partei" in Neidenburg (Ostpr.).

MAR 31 1954 PJR

Frankfurt. Von diesem reichen Bankier geht die Sage, daß im Jahre 1848 ein Volkshaufe bei ihm eindrang und verlangte, er solle sofort sein großes Vermögen verteilen. Rothschild gab jedem einen Taler, indem er den Verblüfften auseinandersetzte: „Mein Vermögen beläuft sich auf 30 Millionen Taler, 30 Millionen Deutsche gibt es, also kommt auf den Kopf genau ein Taler."

Die Geschichte ist sehr ergötzlich, man muß nur hinzufügen, daß weder Frhr. v. Wangenheim noch Anselm Rothschild noch die meisten Leute im Jahre 1848 gewußt haben, was Sozialismus ist.*) Die Spitze der Anekdote richtet sich daher auch gar nicht gegen den Sozialismus, sondern gegen die Dummheit der Menschen, die unter Sozialismus eine simple Verteilung alles Geldes oder aller Güter unter die einzelnen Volksgenossen verstehen.

In der Tat, wer da meint, der Zweck des Sozialismus sei der, alle Vermögen in 60 Millionen gleiche Stücke zu schlagen und dann auszuteilen wie das Essen in der Volksküche — für jeden die gleiche Portion —, der redet vom Sozialismus wie der Blinde von der Farbe.

Er dünkt sich vielleicht hoch über den Sozialismus erhaben, aber seine Betrachtungsweise ähnelt etwa der eines Negers aus Zentralafrika, dem ein Europäer das Wesen eines Automobils auseinandersetzen wollte. Mit überlegenem Lächeln wird ihm der Neger erwidern, er wisse sehr wohl, daß ein Wagen ohne Pferd oder Ochsen davor nicht fahren könne. Und wenn ihm der Europäer versichert, das Automobil fahre sogar vielmals schneller, so spannt der Neger seinen Ochsen vom Karren und fragt hohnlachend: „Bitte, fährt er nun schneller?!"

So wenig der Ochsenkarren ein Automobil wird, wenn man den Ochsen abspannt, so wenig wird aus dem heutigen Kapitalismus der Sozialismus, wenn man die paar Großkapitalisten abspannt, die Vermögen in kleine Häufchen teilt und jedem Menschen sein Häufchen zur freien Bewirtschaftung gibt.

Hat aber nun der Neger mit seiner Verspottung des Automobils recht, weil sein Ochsenkarren ohne Ochsen ein hilfloses, lächerliches Ding ist? O nein, wir alle haben den Wagen ohne Zugtier, den stolzen Kraftwagen dahinsausen sehen. Und so wird es auch jenen kurzsichtigen und geistlosen Spöttern ergehen, die unter dem Namen „Sozialismus" ein Ding verlachen, das dem wirklichen Sozialismus so unähnlich ist wie ein Karren ohne Zugtier dem Automobil. Während sie noch ihre schalen Späße schmieden, hält der wirkliche Sozialismus bereits seinen Einzug.

Jene Flugblattschreiber im kapitalistischen Solde mögen sich heldenhaft vorkommen wie die Maus im Andersonschen Märchen, die der Marzipankatze die Kehle durchbeißt. Der wirklichen Katze tut das nicht weh und sie steht schon auf dem Sprunge, das Mäuseungeziefer der kapitalistischen Wirtschaft zu vertilgen!

*) Es ist allerdings ebenso traurig wie beschämend, wenn im Jahre 1919 der Führer einer großen Wirtschaftsorganisation nicht mehr vom Sozialismus weiß, als die Leute von 1848, also vor 70 Jahren!

II.

Wenn also das berühmte „Teilen" der Sozialismus nicht ist, was ist denn dann der Sozialismus?

Sozialismus heißt nicht, daß jeder einzelne — mit der gleichen Vermögensportion ausgestattet — wie bisher für sich allein drauflos wirtschaften soll, sondern Sozialismus heißt: Planmäßige Wirtschaft der Gesamtheit für die Gesamtheit. Statt der bisherigen Millionen Einzelwirtschaften Herstellung einer Gesamtwirtschaft, die planmäßig die Erzeugung der Güter regelt und hebt.

Um dieses Ziel zu erreichen, fordert die Sozialdemokratie als erstes Vergesellschaftung der Produktionsmittel, d. h. Ueberführung desjenigen Kapitals, das der Gütererzeugung dient, in den Besitz der Allgemeinheit. Als Besitzerin der Fabriken, Bergwerke, Verkehrsanstalten usw. hat es dann die Allgemeinheit in der Hand, einmal die Gütererzeugung planmäßig zu regeln und sodann den Ertrag gerecht zu verteilen. Wohlgemerkt: **nicht das gütererzeugende Kapital wird verteilt, sondern seine Erträgnisse**, die mit seiner Hilfe hergestellten Verbrauchsgüter unterliegen allein der Verteilung. Die Produktionsmittel selber bleiben nicht nur unverteilt, sondern erfahren eine viel straffere Zusammenfassung als früher. Während unter dem Kapitalismus in irgendeinem Wirtschaftszweig eine ganze Anzahl Fabrikanten ohne Zusammenhang miteinander, ja in schärfster Konkurrenz gegeneinander tätig sind, wird unter dem Sozialismus die gesamte Produktion dieses Zweiges einheitlich und planmäßig organisiert. Wir sehen jetzt, daß der Sozialismus das gerade Gegenteil vom „Teilen" ist, er ist höchste Organisation, er teilt nicht das Produktionskapital, sondern er faßt es in schärfster Weise zusammen, um ihm durch einheitliche, planmäßige Leitung den höchsten Nutzeffekt abzugewinnen.

Gleichzeitig produziert der Sozialismus auch nach ganz anderen Gesichtspunkten als der Kapitalismus. Der einzelne Kapitalist arbeitet für den Markt, nicht für den Bedarf. Nicht ob Bedürftige da waren, die die Ware brauchen konnten, sondern ob diese auf den Markt zahlungsfähige Abnehmer fand, danach wurde gefragt. Wer z. B. Schuhe anfertigte, der fragte den Teufel danach, wieviele Menschen noch barfuß herumliefen. Hatten sie kein Geld, Schuhe zu bezahlen, so mochten sie weiter barfuß laufen. Ein reicher Modegeck konnte sich fünfzig Paar Luxusschuhe anfertigen lassen, während gleichzeitig fünfzig Arme barfuß gehen mußten. Er ging vor, denn er bezahlte besser.

Der Sozialismus produziert umgekehrt nicht für den Markt, sondern für den Bedarf. In einer sozialistischen Gesellschaft wird nicht gefragt: Wer kann Schuhe bezahlen, sondern: Wer braucht Schuhe? — Und solange noch bloße Füße da sind, werden zuerst für diese Schuhe angefertigt. Ebenso ist es mit allem anderen, mit Kleidern, Möbeln, Wohnungen usw. Der Sozialismus baut keine herrschaftlichen Villen, während Millionen Arme in unwürdigen Löchern zusammengepfercht hausen, sondern er fängt beim Bau gesunder und wohnlicher Kleinwohnungen an. Und so mit allem.

Der Vorteil dieser planmäßigen Wirtschaft leuchtet ohne weiteres ein. Weil unter dem Kapitalismus nach dem Bedarf nicht gefragt wird, sondern nur nach der Zahlungsfähigkeit des Käufers, sind heute Millionen Hände damit beschäftigt, unnützen Tand und Luxus zu fabrizieren, während die Arbeitskräfte für den notwendigsten Bedarf fehlen. Wieviel Schneider, Putzmacherinnen, Modistinnen usw. hält nicht eine einzige „elegante Frau" dauernd in Atem! Der Millionär kann sich zur Erfüllung irgendeines verrückten Wunsches jederzeit hundert oder tausend Arbeitskräfte mieten, die dann natürlich zur Erzeugung wirklicher Werte fehlen. Und wenn er ihnen befehlen würde, tagelang Sand ins Meer zu karren, keiner würde oder dürfte ihn daran verhindern. Was wird ferner heute aufgewendet allein für Reklame, mit der ein Konkurrent dem andern den Rang abzulaufen sucht. Was für allerhand Schundfabrikation, durch die der Käufer betrogen wird. Was für niedrige und schädliche Genüsse, sei es Schnaps oder Schundliteratur. Man betrachte einmal die Geschäftsauslagen daraufhin, wofür alles Arbeitskraft und Kapital da ist, während beides zur Erzeugung dringendsten Bedarfes fehlt.

In diese planlos kraft- und werteverschwendende Wirtschaft bringt der Sozialismus Ordnung. Indem er die Produktionsmittel für die Allgemeinheit mit Beschlag belegt, schafft er dieser die Möglichkeit, zu bestimmen, was und für wen produziert werden soll.

III.

Aber ist — so fragt mancher — eine solche Umgestaltung des Wirtschaftslebens möglich, wie sie der Sozialismus erstrebt? Es ist leicht, Idealbilder aufzustellen, aber wie soll man die harte Wirklichkeit praktisch danach umformen? Wo ist die Brücke, die vom heutigen Kapitalismus hinüber zum Sozialismus führt?

Es ist sicher richtig, daß der Sozialismus sich nicht verwirklichen ließe, wenn er ein bloßer Wunsch idealgesinnter Menschen wäre. Das Wirtschaftsleben wird von seinen eigenen Gesetzen beherrscht und diese nehmen auf Wünsche und auf die Sehnsucht der Menschen keine Rücksicht. Die Erfüllung des Sozialismus wäre in der Tat nicht möglich, wenn nicht die wirtschaftliche Entwickelung selber auf seine Verwirklichung losteuerte.

Aber hier liegt der springende Punkt. Die Entwickelung selber ist es, die immer größere Menschenmassen zwingt, den Sozialismus zu wollen. Und gleichzeitig schafft sie in immer höherem Maße die Vorbedingungen zu seiner Einführung.

Auf der Erkenntnis dieser Entwickelung beruht die sozialistische Lehre.

Wie alles Sein, so befindet sich auch die menschliche Wirtschaft in ständigem Fluß. Jedes Jahr, jeder Tag verändert ihr Aussehen. Die Geschichtsforschung gibt uns die Möglichkeit, die großen Züge dieser

Wirtschaftsentwickelung zu übersehen und ihre Hauptetappen, die natürlich nicht scharf getrennt sind, sondern ineinander übergehen, zu unterscheiden. Sie zeigt uns, wie die menschliche Wirtschaft sich emporentwickelt hat aus einfachen und primitiven zu immer höheren und kultivierteren Formen. Aus dem urwüchsigen Kommunismus primitiver Völker erwuchs das Privateigentum an Grund und Boden, über die Bauernschaft reckte sich der Großgrundbesitz mit seinen Sklaven, Leibeigenen oder Tagelöhnern, er erzeugte das Handwerk in den Städten, dem Handwerk erwuchs die Manufaktur, der Manufaktur die Industrie, der Industrie das Großkapital mit seinen modernen Erscheinungsformen der alles umfassenden Bankkonzerne, der Trusts, Kartelle und Syndikate.

Sind wir damit am Ende aller wirtschaftlichen Entwickelung angelangt? Selbst ein Staatsmann des alten Systems, mit dem engen Denken seiner Kaste behaftet, hat sich einst den Satz abgepreßt: „Die Entwickelung steht nicht still."

In der Tat, sie steht nicht still. Sie tut den wenigen Nutznießern des heute erreichten Zustandes, den Millionären und Milliardären, den Gebietern über hunderttausend Arbeitskräfte, nicht den Gefallen, gerade da anzuhalten, wo es ihnen erwünscht und angenehm wäre. Im Gegenteil! Gerade in unseren Tagen hat sie Sturmesflügel angenommen. Der Weltkrieg, so sehr er unseren Reichtum verzehrt und herabgemindert hat, hat doch andererseits eine wirtschaftliche Entwickelung, die sonst vielleicht Jahrzehnte gedauert hätte, auf wenige Jahre zusammengepreßt. Er hat uns an einen jener **Wendepunkte der Entwickelung** gebracht, wo sie eine neue Bahn, eine neue Richtung einschlägt. Da hilft kein Geschrei derer, denen der frühere Zustand so bequem und angenehm war. So wenig die Entwickelung Rücksicht genommen hat auf das Jammergeschrei und Elend der vielen hunderttausend Handweber und Handspinner, die zu Tode gedrückt wurden, als der Frühkapitalismus mit Spinn- und Webemaschine seinen Einzug hielt, genau so wenig hört sie jetzt auf das Geschrei der Kapitalisten, die es nicht begreifen können, daß sie der Sozialismus von den Thronen stößt, auf denen sie sich behaglich vollgesogen hatten. Und doch — was bedeutet die Entrüstung jener wenigen Krisusse gegen den Jammer der Millionen armer Handwerker, auf deren Leichen der Kapitalismus seinerzeit seine Herrschaft antrat!

Entwickelung ist es, was wir erleben. „Sist der Geschichte ehern Muß!" Nicht weil ihn einzelne wollen oder wünschen, sondern weil die wirtschaftliche Entwickelung ihn notwendig, ihn unaufhaltbar gemacht hat deshalb kommt der Sozialismus.

IV.

Aber woher wißt Ihr — wird man uns fragen —, daß gerade der Sozialismus die neue Stufe der Entwickelung ist, deren Geburtswehen jetzt Deutschland durchschütteln? — Das ist, antworten wir, die Erkenntnis aus der vorangegangenen Entwickelung, über die **Karl Marx der Menschheit die Augen geöffnet hat.** —

Tausend fleiß'ge Hände regen
Helfen sich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.

Meister regt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz,
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.

In diesen Versen hat einst Friedrich Schiller das Handwerkerleben seiner Zeit idealisiert. Vor 150 Jahren waren es in der Tat noch „Meister und Geselle", in deren Händen fast die ganze gewerbliche Produktion lag, und die enge Zunftordnung sorgte dafür, daß jeder sich „seiner Stelle freuen" konnte.

Aber bald nach Schillers Tode wurde das anders. Der aufkommende Kapitalismus sprengte die Fessel der Zunftordnung, der **freie Wettbewerb** setzte ein. Während vordem kein Meister sich übermäßig ausdehnen durfte, um dem andern nicht „seine Stelle" zu nehmen, schlug jetzt ein reich werdender Kapitalist ein paar Dutzend Handwerker tot. Und wie der Kapitalist die Handwerker fraß, so fraß der große Kapitalist die kleinen. Immer größere Vermögensmassen ballten sich in einzelnen Händen zusammen. Ueber hundert Jahre hat diese Entwickelung gedauert, sie führt empor zu den Namen der Multimillionäre Krupp, Stumm, Thyssen, Henckell-Donnersmarck usw. Aber das ist noch nicht das Ende, an ihrem Ende stehen die unpersönlichen kapitalistischen Ungeheuer: der Stahlwerksverband, das Kohle- und Eisensyndikat, der Konzern der vier D-Banken usw.

Der Kapitalismus hat, wo diese Formen auftreten, seine höchste Vollendung erreicht. In wenigen Händen konzentriert sich das gesamte Kapital großer Produktionszweige. Der freie Wettbewerb, vom Kapitalismus selber als sein Lebenselement bezeichnet, wird durch sich selbst beseitigt. Denn die wenigen ganz Großen, die er übrig gelassen hat, denken gar nicht mehr daran, sich nun noch gegenseitig totzuschlagen, sondern sie schließen sich zusammen zum Trust, Kartell oder Syndikat, das nun mit absoluter Machtvollkommenheit den ganzen Wirtschaftszweig beherrscht, die Preise diktiert, den einzelnen Werken Art und Umfang ihrer Produktion vorschreibt.

So schafft hier der Kapitalismus bereits selber die wichtigste Vorbedingung des Sozialismus: **die planmäßige Leitung ganzer Wirtschaftszweige** durch eine Stelle, einen Willen. Nur, daß dieser Wille nicht der Wille der Gesamtheit ist, sondern der Wille weniger Interessenten, die für ihre Tasche wirtschaften und die Ueberschüsse ihrer an sich oft vollkommenen Wirtschaft in Riesenvermögen einzelner Familien aufspeichern.

Es bedarf hier nur eines letzten, um den Kapitalismus in Sozialismus zu verwandeln: daß sich an die Stelle jener wenigen Nutznießer die

Allgemeinheit setzt. Und wieder ist es die Entwicklung, die die Menschheit zwingt, dieses Ziel zu wollen.

Als wir vorhin den Aufstieg des Kapitalismus aus der Gleichheit der alten Handwerkerzunft in wenigen Sätzen schilderten, da war unser Augenmerk nur auf die Emporsteigenden gerichtet. Auf die, die aus Meistern Fabrikanten, aus Fabrikanten Industriekönige wurden. Unsere Aufmerksamkeit galt den Siegern im Konkurrenzkampf.

Aber wo blieben die Unterlegenen, die Niedergekämpften? Zum geringen Teil konnten sie ihre alte Position behaupten, für eine Anzahl Handwerker, kleine und mittlere Fabrikanten läßt auch der Großkapitalismus in einzelnen Wirtschaftszweigen noch Spielraum. Zum allergrößten Teil aber sanken sie herab in die wirtschaftliche Unselbständigkeit. Sie wurden, im Kampf der freien Konkurrenz um ihren bescheidenen Besitz gebracht oder besitzlos von Haus aus, Proletarier, deren einziges Vermögen ihre Arbeitskraft ist. Aber um diese zu verwerten, mußten sie bei den Siegern, die jetzt allein die Produktionsmittel besaßen, in Arbeit treten. Bekamen sie von diesen keine Arbeit zugewiesen, so mußten sie verhungern.

Freilich, auch den Herren der Produktionsmittel konnten ihre Fabriken, Bergwerke, Großgüter usw. nichts nützen ohne Arbeiter, aber ihr Reichtum befähigte sie zuzuwarten, bis die Arbeiter sich ihnen anboten, und so waren sie die wirtschaftlich Stärkeren.

Diese wirtschaftliche Ueberlegenheit macht sie zu Ausbeutern, sie beuten die menschliche Arbeitskraft derer aus, die bei ihnen in Arbeit treten. Nur einen Teil der durch seine Arbeit erzeugten Werte erhält der Arbeiter als Lohn ausgezahlt, das übrige fließt als Rente, als arbeitsloses Einkommen der besitzenden Klasse zu. Das ist das Merkmal der kapitalistischen Ausbeutung: Während der Arbeiter trotz harter Fron mit den Seinen in ewiger Dürftigkeit lebt, schwelgen auf der andern Seite wenige besitzende Nichtstuer in unermeßlichem Ueberfluß. Sie verzehren, was hundert oder tausend andere erarbeiteten.

Aber die Ausbeutung erzeugt den Widerstand der Arbeiterklasse, und dieser wird erfolgreich, weil die Zahl der Ausgebeuteten im Vergleich zu der der Ausbeuter in stetem unaufhaltsamen Wachsen begriffen ist. Nicht nur die Arbeiter im engeren Sinne, auch die Angestellten, die Handlungsgehilfen, Techniker usw., die freien Berufe und viele andere fühlen mehr und mehr, daß auch ihre Arbeitskraft durch den Kapitalismus schonungslos ausgebeutet wird.

Doch nicht nur die Zahl der Ausgebeuteten wächst, sondern auch ihre Macht im Staate und damit ihr Selbstbewußtsein. In ganz Europa ist die Entwicklung zur Demokratie unaufhaltsam. In Deutschland hat sie sich durch die Revolution vom 9. November 1918 restlos durchgesetzt. Mit der Demokratie erhalten die wirtschaftlich Ausgebeuteten die politische Macht im Staate, denn sie sind die bei weitem zahlreichste Klasse. Nichts hindert sie mehr, das kapitalistische Joch abzuwerfen.

Ganz von selber muß die moderne Demokratie zum Sozialismus drängen, denn politische Freiheit und wirtschaftliche Ausbeutung sind auf die Dauer unvereinbare Gegensätze. Nur wo das Kapital die Macht hat, durch Terror oder Bestechung die politische Freiheit zu einer bloßen Scheinfreiheit herabzudrücken, vermag es sich noch eine Zeitlang zu behaupten, aber wo die Macht und das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse stark genug sind, solche Widerstände zu zerstören, da ist der Siegeszug des Sozialismus unaufhaltsam!

Es ist eine ganz törichte und unmögliche Vorstellung, Millionen politisch freier und mündiger Männer würden oder könnten es ruhig hinnehmen, daß einige wenige Schwerreiche den ganzen Ueberschuß ihrer Arbeit einstecken, um sich an ungeheurer Geldmacht oder ungeheurem Luxus zu erfreuen.

Die Arbeiter, die Beamten, die Angestellten — alle, die auf den dürftigen Lohn ihrer Arbeit angewiesen sind — müssen sozialistisch gesinnt werden, wenn sie sehen, wie aus den Ueberschüssen ihrer Arbeit eine satte Herrenschicht immer größere und wahnsinnigere Reichtümer aufsaugt.

Alles, was die arbeitenden Klassen an Verbesserungen ihrer Lage in Jahrzehnten zu erreichen vermochten — Verkürzung der Arbeitszeit, menschenwürdiger Lohn, anständige Behandlung — all das mußte in erbittertem Kampfe dem Kapitalismus abgetrotzt werden. Sie haben in diesen Kämpfen erkannt, daß der Kapitalismus ihrem Aufstieg im Wege steht, und deshalb drängen sie zur Beseitigung des Kapitalismus.

V.

Restlos ist die Beseitigung des Kapitalismus freilich zunächst nur dort möglich, wo die wirtschaftliche Entwicklung ihn bereits zu seinem höchsten Reifegrad gebracht hat: dort, wo die freie Konkurrenz durch die Vernichtung aller Kleinen und Mittleren ausgeschaltet ist und das Großkapital in den Formen des Trusts, des Syndikats, des Kartells bereits eine organisierte Wirtschaftsweise eingeführt hat.

Diese organisierte Wirtschaft kann von der Allgemeinheit ohne weiteres übernommen werden. Hierbei trifft den Sozialismus nicht einmal der Vorwurf und oft gehörte Einwand, daß er die persönliche Initiative des Unternehmers ausschalte, ohne die das Wirtschaftsleben nicht existieren könne. Denn diese Initiative ist bereits durch den Kapitalismus unwiederbringlich ausgerottet worden, in syndizierten und vertrusteten Wirtschaftszweigen gibt es keine persönliche Initiative des Unternehmers mehr, sondern alles wird von oben gelenkt und vorgeschrieben. Den leitenden Beamten aber kann es unmöglich etwas ausmachen, ob die Ueberschüsse der von ihnen dirigierten Maschinerie einigen wenigen Milliardärsfamilien oder dem ganzen Volke zugute kommen.

Beiläufig wollen wir bei dieser Gelegenheit nun auch den Einwand abtun, der Sozialismus strecke die Hand aus nach der Axt des armen

Handwerkers und der einzigen Kuh des Kleinbauern. Wer einen kleinen Klempnermeister für einen Konkurrenten von Krupp hält, oder wer meint, daß ein Flickschuster etwa auf derselben wirtschaftlichen Höhe stehe wie der Stahlwerksverband, der mag solchen Unsinn glauben! Was braucht sich ein kleiner Handwerker oder Bauer darüber aufzuregen, wenn ein paar Industriemagnaten enteignet werden, denen er so gut wie jeder andere Volksgenosse auf irgendeinem Wege tributpflichtig war!

Aber was wird nun — fragt man uns — aus jener Unzahl der mittleren und kleineren Betriebe in den Wirtschaftszweigen, in denen der höchste kapitalistische Reifegrad noch nicht eingetreten ist? Bleibt hier alles einfach beim alten, will hier der Sozialismus zehn oder hundert Jahre lang seine Zeit abwarten?

Keineswegs. Zunächst läßt sich das Tempo der Wirtschaftsentwicklung außerordentlich beschleunigen. Gerade in der Kriegszeit haben wir das Beispiel erlebt, wie unter dem Hilfsdienstgesetz in großen Wirtschaftszweigen der Staat an Stelle der freien Konkurrenz das Mittel der Auslese anwandte. Er übernahm kurzerhand die Rolle des Trusts: er ließ nur die modernsten und rentabelsten Betriebe arbeiten, die übrigen wurden zwangsweise stillgelegt, obwohl die freie Konkurrenz ihre Existenz noch einige Zeit geduldet hätte.

Hierdurch ist die Konzentration der Industrie ganz außerordentlich gefördert worden, und sie läßt sich auf diesem Wege noch weiter fördern. Damit begegnet der Sozialismus dem Einwand, daß er unrentabler arbeiten werde als der Kapitalismus. Im Gegenteil, er schafft durch die Ausschaltung aller unrentablen Betriebe eine viel höhere Rentabilität. Betriebe, die nur noch im persönlichen Interesse des Besitzers arbeiteten, werden künftig keine menschliche Arbeitskraft mehr vergeuden dürfen. Nur die modernsten, besten Betriebe arbeiten noch, die bei geringstem Arbeitsaufwand die höchste Leistung erzielen. Damit wird die Produktivität der Arbeit auf das höchste Maß des Erreichbaren gesteigert. Von der Produktivität der Arbeit, von der Größe der Gütermenge, die durchschnittlich von einer Arbeitskraft erzeugt wird, hängt aber letzten Endes der Reichtum eines Volkes ab. Der Sozialismus steigert mit der Produktivität der Arbeit den gesellschaftlichen Reichtum! —

Auch die Betriebe, die nicht sofort von der Sozialisierung erfaßt werden, erfahren nichtsdestoweniger eine bedeutende Aenderung ihrer Betriebsweise. An die Stelle des bisherigen Betriebsabsolutismus, bei dem der Unternehmer unumschränkter „Herr im Hause" war, tritt die Betriebsdemokratie, das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten. Betriebsräte, Arbeiter- und Angestelltenausschüsse mit weitgehenden wirtschaftlichen Funktionen entscheiden in allen Fragen mit, die das Interesse der Arbeiter und Angestellten berühren. Einstellungen, Entlassungen, Festsetzung der Arbeitsbedingungen, soziale Betriebseinrichtungen usw. unterliegen nicht mehr der Willkür des einzelnen Unternehmers, sondern die Betroffenen selber haben hier ein Wörtlein mitzureden.

Hand in Hand hiermit geht der Schutz der Arbeitnehmer durch eine immer weiter auszubauende staatliche Sozialpolitik. Durchführung der achtstündigen Höchstarbeitszeit für Männer, weitestgehender Schutz der Frauen und Jugendlichen, Verhütung von Unfällen, sanitäre Maßnahmen, gesetzliches Urlaubsrecht, staatliche Versicherung usw., all das ist einheitlich auf gesetzlichem Wege zu regeln und schiebt der Ausbeutung einen weiteren starken Riegel vor.

Man kann sogar sagen, daß dieser „Sozialismus von unten her" mindestens ebenso wichtig ist, wie der „Sozialismus von oben her", die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Denn auch dort, wo die Betriebe bereits in Gemeineigentum übergegangen sind, kann die soziale Schutzgesetzgebung nicht entbehrt werden.

Es wäre überhaupt falsch, anzunehmen, daß nur die Enteignung auf einen Schlag Sozialismus sei und sonst nichts. Stellt doch die eben skizzierte Sozialgesetzgebung auch eine Enteignung des Unternehmertums insoweit dar, als sie dem bisherigen Begriff des Eigentumsrechtes einen ganz anderen Inhalt gibt. Das Eigentum, das der Unternehmer nach Durchführung der staatlichen Aufsicht, der Betriebsdemokratie und der sozialen Gesetzgebung noch am Unternehmen hat, ist dem Wesen nach etwas ganz anderes, als sein früheres unumschränktes Herrenrecht. Früher waren dem Unternehmereigentum keine anderen Grenzen gezogen als der Wille des Eigentümers, jetzt legt ihm das Allgemeinwohl überall Schranken an. Nicht mehr als absoluter Machthaber, sondern nur noch als getreuer Verwalter im Dienste des Volksganzen darf der Unternehmer sein Eigentumsrecht ausüben.

So wird das Privateigentum an den Produktionsmitteln mehr und mehr zu einem bloßen Nießbrauch, schließlich zu einer Verwaltung abgeschwächt, und damit steuert auch die Sozialpolitik in den Sozialismus hinein. Diese Entwicklung bewahrt unser Wirtschaftsleben vor der schweren Erschütterung, die unvermeidlich wäre, wenn man die kapitalistisch noch nicht ausgereiften Industrien mit einem Schlage sozialisieren wollte. Denn in diesen Industriezweigen spielt tatsächlich die persönliche Leitung des einzelnen Betriebes eine entscheidende Rolle. Die sogenannte „wilde Sozialisierung", bei der die Arbeiter den Betriebsleiter einfach davonjagen und sich in den Besitz des Unternehmens setzen, führt daher regelmäßig zu einem erheblichen Rückgang der Produktion, also zu einer Verarmung, die dadurch nicht ausgeglichen wird, daß die Arbeiter jetzt den vollen Ertrag ihrer Arbeit erhalten. (Betrug beispielsweise der Ertrag einer Arbeitskraft früher 2000 Mk., wovon der Unternehmer 500, der Arbeiter 1500 Mk. erhielt, so wird der Arbeiter um nichts gebessert, wenn er den Ertrag seiner Arbeit ganz erhält, dieser aber gleichzeitig auf 1200 Mk. herabsinkt. Im Gegenteil, er steht dann schlechter.) Der Sozialismus verliert aber sofort das beste Teil seiner Berechtigung, wenn er den Wohlstand herabmindert, anstatt ihn zu heben. Deshalb tragen die

radikalen Elemente, die wahllos alles mit einem Schlage enteignen wollen, nur zur Diskreditierung des Sozialismus bei, denn sie küminern sich gar nicht darum, daß ihr Vorgehen den Wirtschaftsapparat zerstört, anstatt ihn höher zu entwickeln. Der Sozialismus soll aber nicht nur der arbeitenden Klasse die Macht, sondern auch das Glück bringen. Macht ohne Wohlstand würde für den Arbeiter dasselbe bedeuten, als reiche man ihm zum Mittagsmahl kostbare Porzellanschüsseln, aber nichts zu essen darauf!

VI.

Aber — ein letzter Einwand der Kapitalisten — wird nicht gerade auch durch die „übertriebene Sozialpolitik" die Produktion herabgemindert? Wenn die Menschen statt 10 nur noch 8 Stunden arbeiten, wenn jeder sogar Ferien im Jahr hat, wenn Schutzvorrichtungen an den Maschinen angebracht werden, die oft ein langsameres Arbeiten hervorrufen, — dann muß doch auch weniger erzeugt werden als früher! Also bringt uns die immer mehr fortschreitende Sozialpolitik an den Bettelstab!

Durchaus nicht! Die kapitalistische Rechnung übersieht, daß der kostbarste Teil unseres Volksvermögens die Arbeitskräfte selber sind. Der Unternehmer übersieht das, weil ihm dieses ungeheure Volksgut bisher zur gänzlich kostenlosen Benutzung offenstand. Er konnte sich vom Arbeitsmarkt Arbeitskräfte holen so viel er wollte, ohne dafür mehr zu zahlen als eine minimale Vermittlergebühr. Das in der Arbeitskraft eines erwachsenen Menschen steckende Kapital (im Altertum durch den Kaufpreis eines Sklaven gekennzeichnet!) brauchte der Unternehmer nicht zu zahlen.

Es konnte daher dem Unternehmer ganz gleichgültig sein, in welcher Zeit er die Arbeitskraft eines Arbeiters aufbrauchte. Ja, in der Kostenlosigkeit der Beschaffung neuer Arbeitskräfte lag geradezu ein Anreiz für ihn, Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft zu treiben.

Jeder Bauer sucht die Arbeitskraft eines Pferdes oder Ochsen möglichst lange zu erhalten, weil ihn die Neuanschaffung eines Pferdes oder Ochsen Kapital kostet. Der Kapitalist aber kann den Arbeiter in möglichst kurzer Zeit auspressen, denn die Neueinstellung eines jungen, kräftigen Arbeiters für den invalid gewordenen kostet ihn ja nichts! Was tut es ihm, wenn er den Arbeiter so anstrengt, daß dieser mit 40 Jahren schon ein menschliches Wrack ist? Inzwischen sind die Kinder des Arbeiters so weit herangewachsen, daß er sie ins Joch spannen und den „Alten" auf die Straße setzen kann. Tatsächlich muß ja der 40jährige Arbeiter schon überall das gefürchtete „zu alt" hören.

Es gibt sogar Fabrikationszweige (Schieferindustrie, Schlackenmüllen, gewisse chemische Industrien und dergleichen), wo es selbst kräftige Arbeiter nur 3 bis 5 Jahre aushalten. Sehen wir davon ganz ab, so finden wir unter dem Kapitalismus überall ein frühzeitiges Zusammenbrechen der Arbeitskraft. In einem Alter, in dem der Mann von naturwegen auf der Höhe seiner Kraft stehen sollte, ist der Industrie-

arbeiter bereits ein invalider Greis. Statt 40 Jahre, währt die Arbeitskraft des einzelnen keine 30, oft kaum 20.

Auf wessen Kosten geht dieser Raubbau? Auf Kosten der Allgemeinheit. Sie hat die Pflicht, mühselig Arbeitskräfte heranzuziehen — wer schildert die Sorgen einer Proletariermutter! —, die dann der Kapitalismus rücksichtslos verbraucht. Der Fabrikant gleicht einem Manne, der in den Gemeindewald geht und sich Stämme haut, so viel er braucht, — mögen andere sorgen, daß sie nachwachsen!

Diesem Raubbau macht die Sozialpolitik ein Ende. Sie schützt die Arbeitskraft vor Ueberanstrengung und frühzeitiger Erschöpfung. Mag ein Arbeiter nur vier Fünftel der früheren Zeit am Tage arbeiten (statt 10 Stunden 8), wenn er dadurch befähigt wird, statt zwanzig Jahre vierzig Jahre seines Lebens werktätig zu sein, so bedeutet dieses Leben nichtsdestoweniger die mehr als anderthalbfache Arbeitsleistung für die Gesamtheit.

Und dieses Beispiel ist noch ungünstig, weil ja die Sozialpolitik die Arbeitskraft hebt und dadurch erreicht, daß in kürzeren Zeiträumen mehr geleistet wird als früher in langen. Sie schafft gesündere, leistungsfähigere, frohere Arbeit gegen früher und damit bessere und erhöhte Arbeitsleistung.

Weit entfernt, uns der Verarmung zuzuführen, hebt die Sozialpolitik den gesellschaftlichen Reichtum ungemein, indem sie bei dessen Quelle beginnt: beim Menschen selber und seiner Leistungsfähigkeit.

Menschenpolitik treibt der Sozialismus, wo der Kapitalismus Sachen- und Vermögenspolitik trieb. Diese Menschenpolitik geht weit über den Schutz des Menschen als Arbeitnehmer hinaus.

Ueberall steht der Mensch mit seinem Gedeihen im Vordergrund der sozialistischen Politik. Menschenpolitik ist es, wenn die Sozialdemokratie das Massenmorden des Krieges bekämpft und die nutzlose Vergeudung der Menschenkraft zu militärischen Zwecken nach Kräften einzuschränken sucht.

Menschenpolitik aber ist es auch, die sie im engeren und engsten Kreise treibt, wenn sie in der Stadt und Gemeinde für gesunde Bauweise, für Hygiene, für öffentliche Parks, für Volksbäder, für Erholungsstätten sorgt. Namentlich gehört hierher die Wohnungspolitik der Sozialdemokratie, die den Arbeiter als Mieter der Ausbeutung durch den Grundbesitz entziehen will. Sie erstrebt den gemeinnützigen Wohnungsbau durch Staat, Gemeinden und Genossenschaften, der an Stelle der dumpfigen Mietskaserne mit ihren teueren Wohnungen luftige, wohnliche Heimstätten setzt, in denen der Arbeiter zum Selbstkostenpreise wohnt.

Menschenpolitik ist aber auch nicht zuletzt die Schul- und Kulturpolitik der Sozialdemokratie. Denn natürlich hängt die Zukunft unseres Volkes nicht nur an seiner körperlichen, sondern auch an seiner geistigen Leistungsfähigkeit. Will die Sozialdemokratie das Volk

auf dem Gipfel seiner Schaffenskraft haben, so darf die geistige Bildung nicht vernachlässigt werden, sie muß im Gegenteil viel weiter getrieben werden, als unter dem Kapitalismus, dem die dümmsten Arbeiter oft die bequemsten waren.

Durch die Einheitsschule und den Aufstieg der Begabten bringt die Sozialdemokratie das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen" erst zur Geltung, das bisher Heuchelei und Lüge war, so lange im wesentlichen der Geldbeutel des Vaters den Bildungsgang des Kindes bestimmte.

Auch auf geistigem Gebiet bedeutet der Sozialismus planvolle Organisation der Kräfte. Unter dem Kapitalismus ist das Emporkommen der Begabung dem blinden Zufall überlassen. Nur wo Begabung und Besitz zusammenfallen, ist deren planvolle Ausbildung leidlich garantiert. Der begabte Sprosse eines Proletariers aber kann nur unter unsäglichen Mühen in den Besitz einiger Bildung gelangen, — wenn es ihm überhaupt gelingt —, während auf die geistige Zurechtkneitung irgendeines untalentierten und stumpfsinnigen Fabrikantensohnes ungeheuere Lehrkräfte verschwendet werden. Diesem Widersinn macht der Sozialismus ein Ende. Er organisiert das Emporkommen der Tüchtigen und vermehrt so ungeheuer die geistigen Kräfte, die am Aufstieg eines Volkes mitwirken.

So bedeutet Sozialismus Emporentwicklung eines Volkes zu höchster Schaffenskraft, höchstem materiellen Glück, höchster Intelligenz und höchstem Wissen.

Jedermann ist berufen, an diesem Ziel mitzuarbeiten, nur durch die Arbeit aller kann es erreicht werden. Wer im Kampf um die hohen Ideale des Sozialismus mithelfen, mitschaffen will, der trete ein in die Reihen der

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Adresse des sozialdemokratischen Parteivorstandes (Mehrheitspartei) ist: Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68
Lindenstraße 3

Schriften zur Einführung in den Sozialismus.

Unsere Ziele. Von August Bebel. Mk. 1,—

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Von Fr. Engels. Mk. 2,—

Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Erläuterungen zum Erfurter Programm von Karl Kautsky u. Bruno Schönlank. Mk. —,50

Das Kommunistische Manifest. Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels und einem Vorwort von Karl Kautsky. Mk. 1,50

Arbeiterprogramm. Von Ferdinand Lassalle. Mk. 1,20

Grundsätze des Kommunismus. Eine gemeinverständliche Darlegung von Friedrich Engels. Mk. —,75

Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturentwicklung. Von Paul Kampffmeyer. Mk. 1,50

Sozialdemokratie und Schule. Von Heinr. Schulz. Im Neudruck

Die Internationalität und der Krieg. Von Karl Kautsky. Mk. —,50

Die soziale Revolution. Von Karl Kautsky. Mk. 2,50

Die taktischen Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie. Von Karl Kautsky. Mk. 1,—

Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche. Von Karl Kautsky. Mk. 1,50

Anarchismus und Sozialismus. Von G. Plechanow. Mk. —,75

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68
Lindenstraße 3

Die Sozialdemokratie im Weltkriege.
Von Dr. Ed. David. Mk. 3,—

Die englische Gefahr und das deutsche Volk.
Von Eduard Bernstein. Mk. 1,20

Sozialdemokratie u. nationale Verteidigung.
Mk. 1,—

Die Sozialdemokratie im Urteile ihrer Gegner.
Von Aug. Erdmann. Geb. Mk. 3,—

Die nächsten Aufgaben der Partei.
Von Ph. Scheidemann. Mk. —,50

Programm u. Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Mk. —,15

Wahlgesetz zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung. Mk. —,30

Gesetze und Verordnungen der sozialistischen Republik. Mk. 1,—

Die Wissenschaft und die Arbeiter.
Von Ferdinand Lassalle. Mk. 1,50

Über Verfassungswesen. Drei Abhandlungen von Ferdinand Lassalle. Mk. 1,—

Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klasse. Von Ferdinand Lassalle. Mk. 2,25

Herr Bastiat Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian. Von Ferd. Lassalle. Mk. 3,—

Meine Assisenrede, gehalten vor den Geschworenen zu Düsseldorf am 3. Mai 1849. Von Ferdinand Lassalle. Mk. 1,50

Referenten-Führer. Anleitung für sozialistische Führer von Eduard David. Mk. 3,—

Buchdruckerei Vorwärts, Berlin SW. 68.

END OF
TITLE